

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 28

Artikel: Sommernacht

Autor: Chappuis, Edgar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
14. Juli
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Sommernacht.

Von Edgar Chappuis.

Die Erde ruht. Der Sonne letzter Schein
Lodert noch rot und löscht dann langsam aus.
Am Bergeshang, da steht mein einsam Haus,
In dem ich mit der Sommernacht allein.

Rings ist es still. Im Walde rauscht der Wind.
Das Bächlein murmelt spielend seinen Sang.
Doch der Natur melod'scher Feierklang
Verstummt und schlummert wie ein müdes Kind.

Und Schattenhände hüllen alles ein,
Was durch des Tages Lichtflut krank und matt. —
Am Baume regt sich noch ein träumend Blatt . . .
Dann bleib' ich mit der Sommernacht allein.
Sternlichter funkeln über meinem Haupt.
Ich fühl' mich mit dem ew'gen All verwandt.
Und was mir bisher zweifelnd unbekannt,
Nun weitgeöffnet meine Seele glaubt.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 28

Ein paar Monate später.

Johannes, du hast mir gesagt, daß es schöner und größer sei zu lieben, als geliebt zu werden. Aber ruft denn Liebe nicht nach Liebe? Geht denn neben der Liebe nicht die Angst, zu verlieren was man liebt? Diese Angst sieht mich oft mit großen, traurigen Augen an und nicht mir zu. Ich irre mich vielleicht, aber mich dünt, daß José anders ist als er war. Und Johannes, mich dünt, daß ich selbst anders bin als ich war. Ich glaube, daß Angst darum neben mir geht, weil ich mich davor fürchte, nicht mehr zu lieben. Mehr noch, als nicht mehr geliebt zu werden. Ich liebe meine Liebe so sehr. Sie darf mir nicht sterben, denn was bliebe mir dann? Das Grauen vor Bellerive, vor Tante Adelines herrischen Augen, vor meiner Mutter Wichtigtuerei. Ich werde schlecht, du siehst es. Wenn du nicht wärst, Johannes, ich glaube, ich käme nie mehr zurück. Die Spinne dort! Immer spinnt sie, immer den gleichen grauen Faden. Alles abgezirkelt, gleichmäßig, heute wie morgen. Und immer zwischen diesen dünnen, entsetzlich starken Fäden leben, das halte ich nicht aus.

Rahel.

Zwei Monate später.

Ich weiß nicht, Johannes, ob das überhaupt noch Liebe ist, was mich zu José zieht. Ich kritisiere ihn. Ich sehe Fehler an ihm. Ich lächle, wenn er erzählt und übertreibt. Und er ärgert sich an mir und ist einmal voll Liebe und einmal fast kühn und beinahe abweisend. Was ist das? Ich

verstehe das nicht. Sogar gleichgültig kann mir zumute sein, wenn ich an ihn denke. Aber nur, wenn ich nicht bei ihm bin.

Johannes, ist es selbstverständlich, daß einen ein Mann heiratet, der einen liebt? Ich glaube es. Aber ich habe so vieles geglaubt und habe mich geirrt. Gut ist es, daß ich unter Menschen kam; gut, daß ich Männer kennen lernte; gut, daß ich sehen gelernt habe. Mir scheint, alles war falsch, was ich vom Leben erwartete. Nur die Höhen habe ich gekannt und an sie geglaubt, die Tiefen übersah ich. Könnte sie vielleicht nicht sehen. Ich war ja so blind und bin es noch. José hat oft über mich gelacht: Ich gehöre in einen Glasschrank, hat er gesagt. Oder ich sei schon drin. Zwischen mir und der Liebe sei eine Glasscheibe. Kann man denn mehr lieben als ich geliebt habe? Tante Adeline hat mir oft gesagt, daß Mädchen, die auf sich hielten, sich niemals in Liebesabenteuer einließen. Und das habe ich getan. Darum bedrückt mich das Gewissen so oft. Das heißt, jetzt nicht mehr so oft und nicht so schwer.

Ah, du Guter. Wie muß das alles dich langweilen. Aber ich habe ja niemand sonst. Doch, Tante Ulrike. Ich will doch einmal zu ihr gehen. Vielleicht hilft sie mir herausfinden, was ich gerne wissen möchte.

Rahel.

Der Abend rüstete sich. Die Sonne stand tief. Frau Uttinger hielt die Hände im Schoß gefaltet und betrachtete ihren Sohn mit der Wehmutter einer Mutter, die weiß, daß